©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

DER RINGWALL AUF DEM BUCHBERG IM ATTERGAU

Vorbericht über die Grabung 1974

Von Clemens Eibner

(Mit 4 Abb. auf Taf. I und II und 4 Abb. im Text)

In das Programm der Erforschung mittelalterlicher Wehranlagen waren von Herrn Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer auch die drei Befestigungen im Gemeindegebiet von Attersee aufgenommen worden [1]. Als letzte Etappe der Voruntersuchungen war eine Testgrabung auf dem Buchberg vorgesehen, um über die zeitliche Staffelung der Anlagen und ihre Beziehungen zueinander entsprechende Einblicke zu erhalten. Die mit Mitteln der oberösterreichischen Landesregierung durchgeführte Grabung war von Herrn Prof. F. Felgenhauer dem Verfasser übertragen worden, wofür, ebenso wie für die Erlaubnis das vorläufige Grabungsergebnis bekanntzugeben, herzlichst gedankt sei. Dank schuldet der Verfasser auch dem Grundeigentümer Ing. F. Mayr-Melnhof für die Grabungserlaubnis in seinem Forst sowie den örtlichen Mitarbeitern.

Da der Ringwall in der Literatur bislang nur eine untergeordnete Rolle spielte [2], ist es angebracht ihn zunächst zu beschreiben und seine wehrtypologischen Charakteristika herauszuheben. Schon während eines informativen Besuches im Verlauf der Grabung 1971 wurde zusammen mit F. Eberherr die Wallanlage abgegangen und ein Bussolenkroki aufgenommen. Es dient hier als Grundlage für die Darstellung des Wehrbaues. Diese kaum zweistündige Arbeit kann selbstverständlich nicht die detaillierten und ausführlichen Pläne im Maßstab 1 : 200 ersetzen, die liebenswürdigerweise von der Bau-Vermessungsabteilung der OÖ. Landesregierung unter der wissenschaftlichen Redaktion von Herrn Ing. Wl. Obergottsberger sowohl von der Anlage auf dem Kirchberg als auch vom Schloßberg erstellt wurde. Man kann nur hoffen, daß die Landesregierung sich auch entschließt, die mühevolle Vermessungsarbeit auf den Buchberg auszudehnen.

1 F. Felgenhauer, Die Wehranlage auf dem Kirchberg zu Attersee. Jb. d. OÖMV 116/I, 1971, 169 ff.

2 W. Schmid, Der Ringwall Schloßberg am Buchberge im Attergau. Jb. d. OÖMV 81, 1926, 81 ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

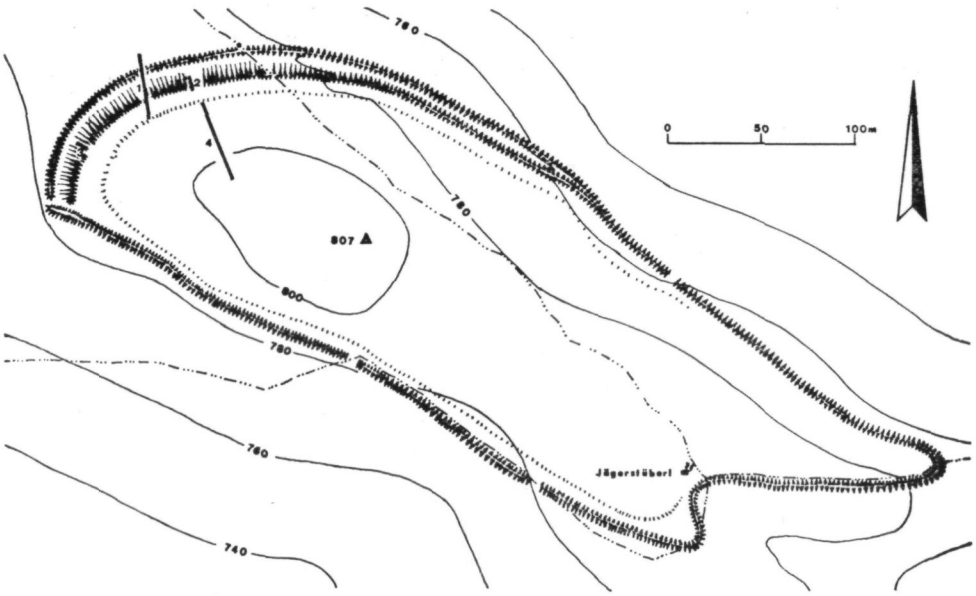
Der bei dieser Begehung aufgenommene Grundriß war mit einem auf 1/10 Grad ablesbaren Prismenkompaß und mit roh abgelesenen Werten eines 30-m-Rollmaßbandes bestimmt worden. Der Bussolenzug in Springständen war wie ein Polygonzug durchgerechnet worden und der 15-m-Fehler, der genau in Richtung einer Seite auftrat, als Fehler der Niederschrift behandelt worden, so daß beim Abschluß eine Querverfehlung von weniger als 1 m erzielt wurde. Dennoch darf man aus diesen rohen Meßwerten keine allzu hohe Genauigkeit ableiten. Der 1974 angelegte Bestand an Suchschnitten wurde mit einem Wild T 0 (Bussolentheodolit) an dem Triangulierungspunkt und zwei Grenzsteinen angehängt, für die Darstellung mangels identer Punkte graphisch eingepaßt. Im Bereich der Suchschnitte konnte durch tachymetrische Aufnahme ein Höhenschichtenplan erstellt werden, der im übrigen Bereich der Anlage nur approximativ anhand der Kartengrundlage 1 : 25 000 übernommen werden konnte.

Beschreibung der Wehranlage

Der Buchberg ist die markanteste Erhebung, die isoliert im W aus der Ebene unmittelbar neben dem Attersee aufsteigt. Fast bis zu seinem Fuß herunter ist er heute durch Nadelwald, nur zum geringen Teil durch Laub- oder Mischwald, bestanden. Annähernd längsoval langgestreckt von NW nach SO ziehend, läßt er zwischen Attersee und Unterbuchberg am See kaum Platz für eine Straße. Der nördliche Hang ist reich gegliedert: im oberen Hangdrittel durchwegs steil, ist er gegen die Basis hin vielfach zertalt, nach O hin fällt der Buchberg in mehreren Stufen zum See hin ab. Auf einer dieser Terrassen befindet sich auch die Wehranlage Schloßberg. Die nach SW hin offene Flanke verläuft im oberen Hangdrittel ebenfalls steil, zum Tal hin verflacht der Hang zusehends, wobei nur einzelne Gräben tiefer eingeschnitten sind. Seine sanfteste Böschung besitzt der Buchberg aber im W, wo die Rückenlinie in mehrere, voneinander getrennte Lappen zerfällt und das Gelände unmittelbar in die wellige Landschaft an der Dürren Ager übergeht. Der Buchberg kann auf mehreren Wegen von allen Richtungen her erreicht werden. Zweifellos am bequemsten aber ist der Zutritt von Berg auf dem Wirtschaftsweg der Forstverwaltung Kogl, die im N unmittelbar in den Ringwall führt.

Der Ringwall selbst paßt sich ausgezeichnet dem Gelände an. Im S verläuft der ihn umgebende Wall, dessen heute flacher Entnahmegraben bermenartig diesen im Inneren der Anlage begleitet, fast waagrecht. Sein Verlauf ist bis auf kleine Ausweichungen geradlinig. Die Wallkrone mißt nach innen hin gemessen rund 0,5 m Höhe. An zwei Stellen ist der Wall im S durch Erosionswirkung unterbrochen, im W durchschneidet ein Wirt-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



Textabb. 1: Bussolenkroki der Wehranlage, im Westen die Schnitte 1–4 der Ausgrabung 1974.

schaftsweg schleifend den Wall. Etwa bei der zweiten Wallunterbrechung führt von S her die Gemeindegrenze zwischen St. Georgen und Attersee in die Anlage, um zum Ausgangspunkt dieser Beschreibung zuzustreben. Im W steigt die Wallkrone merklich an und biegt nach N um, um dann sich verbreiternd wieder westwärts zu ziehen und unvermittelt abzubrechen. Parallel zu dem vorhin beschriebenen Weg führt ein zweiter an der nördlichen Flanke des Walles in die Anlage, an einer Stelle, an der wohl schon immer das Tor des Beringes lag. Hier trifft nämlich der nördliche Teil des Walles, der ebenfalls an seiner Innenseite einen Entnahmegraben besitzt, rechtwinkelig auf die Torgasse. Diesem Wall ist zusätzlich im W noch ein muldenförmiger Sohlgraben und ein wesentlich niedrigerer Vorwall vorgelagert. Auch hier überragt der Hauptwall das Innengelände um kaum einen halben Meter, der Vorwall begleitet ihn, soweit die Anlage nur eine flache Böschung besitzt, bis etwa in halbe Länge des Nordwalles. Im Vorgelände bei dem Tor hat man den Eindruck einer weiteren sanften Bodenschwelle, deren Untersuchung und Sicht aber durch Dickicht recht behindert ist.

Wie schon erwähnt, führt der vom Vorwall begleitete Hauptwall in sanftem Bogen, ebenfalls annähernd auf gleicher Höhe ziehend, um die Anlage nach ostwärts umbiegend herum. Er wird an der Stelle, wo die Grenze zwischen St. Georgen und Berg entlang eines Weges wieder in die Anlage hereinführt, schleifend geschnitten. Auf rund 70 m Länge läßt sich

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

von hier aus noch der Vorwall verfolgen, bis zu einem Bereich, in dem die Hangneigung zusehends steiler wird. Von diesem Punkt weg verliert der Wall langsam an Seehöhe und verläuft dem Gelände angepaßt annähernd geradlinig. Da sich die Kammlinie des Buchberges im O gabelt, läuft der Wall um eine pultförmige, nach O abfallende, zusehends schmäler werdende Fläche des nördlichen Lappens mit rund 80 m Längserstreckung herum und zieht dann steil nach aufwärts entlang der Böschungskante eines wasserführenden Erosionsrisses bis zum sog. Jägerstüberl auf 792 m Seehöhe nach W. In S-förmiger Krümmung führt er sodann um den südlichen Lappen herumziehend zum Ausgangspunkt zurück. Beim Jägerstüberl trifft er wieder auf die Grenze zwischen St. Georgen und Berg, dem südlichen Lappen folgend mündet hier auch die Grenze zwischen Attersee und St. Georgen. Bei beiden Auslappungen führt je ein Pfad ins Tal. Der steile, südliche führt unmittelbar über den Schloßberg nach Attersee. An dieser nasenartigen Rückenlinie sind von W. Heinrich zwei wallartige, abschnittsartige Terrassen festgestellt worden [3], ohne daß ein näherer Zusammenhang mit der Wehranlage bestehen muß; die natürlichen Hangböschungen sind hier durchaus steil. Auch der Nordwall ist an einer Stelle durch Erosion unterbrochen, doch sind hier leichte Veränderungen durch Ausbaggerung und Planierung des Wirtschaftsweges von Berg her festzustellen. Trotz der heute bestehenden Pfade an beiden Lappen im O sind hier Toranlagen eher unwahrscheinlich, der Wall auch nicht irgendwie auffällig angelegt.

Die Innenfläche ist wie folgt gegliedert: der nördliche Lappen im O der Anlage weist auf seiner Erstreckung ein Gefälle von rund 20 m auf, beim Jägerstüberl, einer durch den Unverstand der „Besucher" bedrohten und daher baufälligen Jagdhütte, liegt das Gelände eben, zum S-Wall kaum, zum N-Wall sanft um rund 10 m abfallend. Nach NW steigt das Gelände vom Jägerstüberl aus kaum merklich, um dann eine quer über die Anlage ziehende Bodenschwelle von rund 10 m Höhe zu überwinden. Auf diesem höchsten Punkt befindet sich der Stein der Triangulierung, das Gelände fällt nach S etwas steiler, nach W und N sanfter kuppenförmig ab. Im W liegt der Wallinnenfuß knapp einige Meter höher als das Jägerstüberl.

Grob gesprochen kann man den Ringwall als ein Parallelogramm mit gerundeten Ecken bezeichnen, wobei die Längsseiten rund 400 m, die Schmalseiten rund 160 m lang sind. Insgesamt beträgt die Länge des Walles, ohne Vorwall, rund 1,1 km. Wenn man Länge und Breite nach der nutzbaren Innenfläche ansetzt und somit die kürzesten Innenmaße nimmt, beträgt die Breite rund 130 m, die Länge bleibt annähernd gleich. Der nutzbare Innenraum umschließt eine Fläche von etwas weniger als 5 ha.

3 Eine diesbezügliche Grundrißskizze im Befund- und Planarchiv bei Herrn Prof. Felgenhauer, Herrn Dr. W. Heinrich danke ich für den Hinweis auf diese Terrassen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Wenn man die durch Schnitt 1 ermittelbare Fläche des Wallkörpers (ohne Vorwall) mit rund 17 m² als repräsentativ ansieht, benötigt man zur Errichtung des Walles auf seine Gesamtlänge rund 20 000 m³. Bei einer Arbeitsleistung von 2 m³ pro Mann (abgesehen von der Verringerung dieser Leistung durch Rodung, Felsbearbeitung, Errichtung der Trockenmauern usw.) umgelegt rund 10 000 Tagwerke, was bei 10 Mann Belegschaft einer Baudauer von rund 2,7 bis 3 Jahren entspricht.

Die Ausgrabung

Die im Zeitraum vom 16. 6. bis 6. 7. 1974 mit durchschnittlich vier Arbeitern durchgeführten Ausgrabungen konzentrierten sich aus zweierlei Gründen auf den NW-Teil der Anlage. Erstens war von Herrn J. Scheicher bereits im Bereich des Jägerstüberls Keramikmaterial gefunden worden, das vorsichtige Rückschlüsse auf das Alter der Anlage und seiner Siedlung zuließ, so daß nur bei völlig negativem Verlauf der Grabung an anderer Stelle auf diesen Bereich hätte zurückgegriffen werden müssen. Andererseits verläuft eine Rückholschneise des Forstes im NW des Ringwalles über den hier gut ausgeprägten Haupt- und Vorwall rund 50 m westlich des Wirtschaftsweges, der von Berg auf den Buchberg führt. Die Schneise liegt annähernd rechtwinkelig auf den Wallverlauf und konnte so bei entsprechender Schonung des Baumbestandes leicht zur Untersuchung ausgenützt werden. Da in diesem ersten Schnitt eine Trockenmauer mit Versturzlage angetroffen wurde, konzentrierte sich die weitere Untersuchung auf den Nachweis dieser Mauer im näheren Bereich in den Schnitten 2 und 3.

Ein von der Anhöhe bis zum Innen-Entnahmegraben herabgeführter Schnitt 4 sollte die Besiedlungsverhältnisse der Innenfläche klarstellen, der an dieser Stelle durch einen, erst mit kleinen Bäumchen wiederaufgeforsteten Windbruch ermöglicht war.

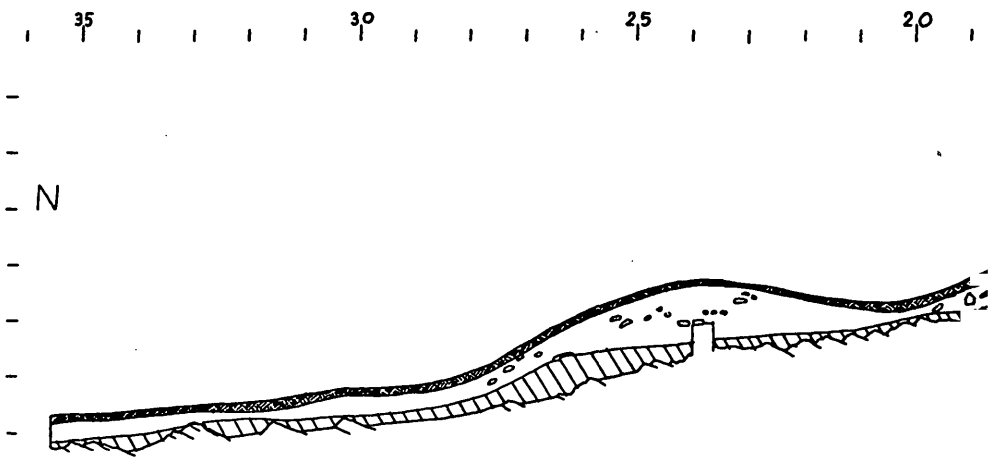
Es ist klar, daß durch diese Art der Untersuchung nur ein erstes Ergebnis erzielt werden konnte. Um auf manche Frage eine bindende Antwort zu erhalten, müßten in allen Teilen der Anlage Untersuchungen unternommen werden. Da alle Schnitte wegen des Baumbestandes nur 1 m breit angelegt waren, sind natürlich auch die Siedlungsspuren nur erste Hinweise, die am ehesten Zeitdauer der Besiedlung, nicht aber Struktur der Siedlung klären können.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Ausgrabungsbefund

Die Schnitte durch den Wall

Die Gesamtabfolge des Wallaufbaues und seines Vorgeländes konnte am besten in Schnitt 1 studiert werden. Er wurde quer durch den bermenartigen Entnahmegraben vom Innenfuß der Siedlungskuppe über Hauptwall, vorgelagerten Graben und Vorwall ausgesteckt und erfaßte noch 5 m des sanft nach N abfallenden Vorgeländes. An den Stellen mit naturbelassenem Profil folgte auf den weichen Flyschfelsen mit tonigen Zwischenlagen eine 40 bis 60 cm mächtige Schichte gelblichen Verwitterungslehms, in dem humos verfüllte Wurzelröhren deutlich zeichneten, obenauf lag die kaum 10 cm mächtige Humusschichte. Auf rund 6 m Erstreckung war dieser natürliche Aufbau im Innern der Anlage gestört. Zunächst stand der Fels rund 10 cm unter dem Humus an, seine Oberkante fiel jedoch zum Hauptwall hin sanft ein. 4 m vor Ansteigen des Hauptwalles war rund 50 cm unter dem Humus ein dunkelbraun-schwärzliches Lehmband aufgeschlossen, dessen Oberkante sichtlich planiert war und in dem sich urzeitliche Scherben und verglühte Steine befanden. Der Wall selbst ist an einer ursprünglichen Böschungskante so errichtet, daß er etwa 10 m breit und maximal 1,8 m hoch aufgeschüttet ist. Vorgelagert liegt der rund 4 m breite Sohlgraben mit asymmetrischem Profil, das nach N einfällt. Der tiefste Punkt seiner Sohle liegt um 4,6 m tiefer als die Wallkrone. Rund 60 cm Auffüllungsmaterial ist wieder in den Graben erodiert, so daß er heute muldenförmig geböscht ist. Der Vorwall ist wie der Hauptwall aus geschüttetem Lehm mit einzelnen Steineinschlüssen aufgebaut. Allenthalben ließen sich im Schüttungsmaterial urzeitliche Keramikbruchstücke und Holzkohleflitter



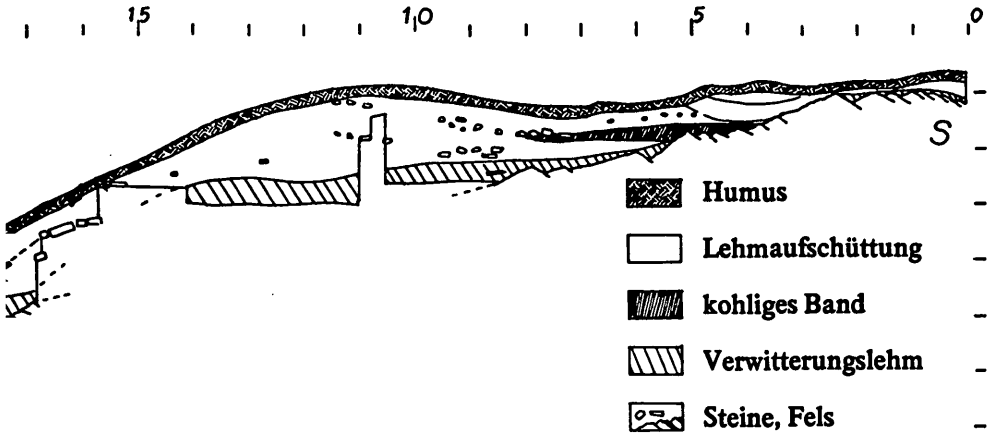
Textabb. 2: Schnitt 1 mit Hauptwall und Vorwall.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nachweisen. Er ist an der Sohle 5,5 m breit, die Krone erreicht heute eine Höhe von rund 1,3 m. Etwa 5 m Vorgelände wurde untersucht, wobei hier der natürliche Bodenaufbau nachzuweisen war, lediglich an der Unterkante des Waldhumus fanden sich im Lehm einzelne Holzkohleflitter, Zeugen einstiger Siedlungstätigkeit.

Der bemerkenswerteste Baubefund wurde aber im Hauptwall angetroffen. Um ihn zu sichern wurden noch der Suchschnitt 2 in etwa 25 m östlicher Entfernung bis knapp einen halben Meter über der heutigen Grabensohle, sowie Schnitt 3 rund 45 m nach WNW-Richtung verschoben in ähnlicher Position angelegt. Vollständige Profile waren wegen des Baumbestandes nicht möglich; somit konzentrierte sich die Suche auf die Mauer, die ja im ersten Schnitt hätte Zufall sein können. In Schnitt 2 wurde der Wall im Inneren rund 4 m vor der Wallkrone geschnitten; selbst hier war aber der ehemalige Entnahmegraben 1,5 m hoch wieder verfüllt. Dennoch ließen sich im Aufschüttungslehm des Walles deutlich die nach N (außen) ansteigenden Schichtpakete an unterschiedlicher Färbung und an eingeregelten Steineinschlüssen erkennen. Bei der Wallkrone maß die Wallhöhe 2–2,2 m. Hier ließ sich aber unvermittelt eine steil nach N einfallende Ausrißgrube in beiden Profilen erkennen, in der nur mehr ungeregelt Steine der ehemaligen Mauern angetroffen wurden. Erfreulich hinwiederum war, daß im Ostprofil durch Mauerbau und Ausrißgrube eine ältere, kreisrunde Grube mit konkav gebauchtem Boden geschnitten worden war, die mit rotem Brandschutt verfüllt offensichtlich einen randlichen Siedlungsbau der Urzeit angibt, doch beinhaltete die Grube leider keine Keramikbruchstücke.

Eine ungestörte Situation ergab jedoch Schnitt 3, der im W, d. h. torseitiger liegt. Hier ließ sich korrespondierend mit Schnitt 1 folgender Befund nachweisen: Der Schnitt war durch Bäume bedingt erst unmittelbar vor der



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Wallkrone in Richtung Graben führend angesetzt worden. Die Aufschüttungshöhe konnte wegen des knapp dabei angetroffenen Steineinbaus nicht genau ermittelt werden. Sofern man die 1,6 m davon entfernte Tiefenlage zurückprojiziert, betrug sie mindestens 1,8 m. Unmittelbar in diesem Bereich wurde 1 m von der Wallkrone nach NW entfernt eine rund 45 cm breite Trockenmauer in drei Scharen Höhe freigelegt, von der annähernd im rechten Winkel in das WSW-Profil eine gleichartige Mauer in das Wallinnere abging. 2,2 m von der Außenkante dieser Mauer entfernt lag in einem Höhenabstand, von Sohle zu Sohle gemessen, von 1,3 m eine zweite stratigraphisch „ältere" Mauer, die nach NW vornübergekippt noch 5 Scharen hoch erhalten war (zurückprojiziert rund 40–50 cm hoch) und deren Breite rund 50 cm betrug. Diese Mauer saß einem Verwitterungslehmpaket auf, an dessen Oberkante ein aschgraues Lehmband mit Holzkohleflitter angetroffen wurde.

Ganz ähnlich war der Befund in Schnitt 1 aufgeschlossen. Rund 4,5 m von der Wallkrone nach außen entfernt war an dieser Stelle nur 30 cm unter Humus die letzte Schar einer 40 cm breiten Trockenmauer aus Sandsteinplatten angetroffen worden, von der zahlreiche Platten abgekippt in Versturzlage den oberen Horizont bis in den Graben markierten. Unmittelbar darunter, jedoch mit der Außenkante um rund 1 m nach außen versetzt, lag die zweite Mauer mit annähernd 60 cm Breite, in mindestens zwei Lagen erhalten, wobei wieder mehrere Steine die Versturzlage markierten, die sich nach unten hin verbreiterte. Irgendwelche auffallenden Spuren von waagrechten oder senkrechten Balkenlagen oder Pfostengruben konnten nicht erkannt werden. Vereinzelte Bruchsteine im gleichen Niveau, doch nicht so zusammenhängend wie in Schnitt 3, mögen auch hier den letzten Rest eines nach innen ziehenden Mauerankers der jüngeren Mauer angeben.

Befunde zur Innenbesiedlung

Unter den zahlreichen, meist unsignifikanten Bruchstücken, die in der Wallaufschüttung angetroffen wurden, fallen Klopfsteinbruchstücke, ein Eisenbügel mit eingerollten Ösenenden, Spinnwirtelbruchstücke, ein Netzsenker — unter den Keramikbruchstücken besonders ein mittelbronzezeitlicher Gefäßrand mit Kornstich und Graphittonware auf, die an der Außenoberfläche schwache plastische senkrechte Leisten aufgesetzt hat, die mit rotbraunem Schlicker überzogen waren.

Der 45,3 m lange Schnitt 4 von der Rückenlinie des Buchberges bis in den Bereich der Innenberme bei Schnitt 2 geführt, brachte reichlich Hinweise auf urzeitliche Besiedlung. Ungestörte Lagerung vorausgesetzt, be-

Abb. 1: Schnitt 1 mit Versturzlage der höherliegenden Trockenmauer.

Abb. 2: Schnitt 1 nach Abräumen der Versturzlage: oben – waagrecht liegende letzte Plattenlage der oberen Mauer, darunter durch Lehmpaket isoliert untere Trockenmauer.

Tafel I

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 3: Schnitt 3 – obere Mauer mit Queranker, im Hintergrund untere Trockenmauer.

Abb. 4: Schnitt 3 – untere Trockenmauer, nach außen verdrückt, Blick von innen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

fand sich wie schon beschrieben unter einer maximal 20 cm mächtigen Humusschichte ein 20 bis 40 cm mächtiges Lehmpaket, in dem an mehreren Stellen schwach grau verfärbte Pfostengruben nachgewiesen werden konnten, in denen sich auch urzeitliche Keramikbruchstücke fanden. 33 m vom südlichen Suchgrabenende entfernt war eine annähernd rechteckige Grube z. T. durch den Suchgraben angeschnitten worden, wobei diese Verfärbung mit beutelförmiger Sohle unmittelbar von einer kreisrunden Pfostengrube mit 80 cm Durchmesser und 90 cm Tiefe geschnitten wurde, in der sich der Bodenteil von einem groben Topf mit aufgehender Wandung befand. Im Bereich dieser beiden Verfärbungen war auch ein Bruchstück von einem einhäuptigen Feuerbock aus Ton gefunden worden. Die weiteren, meist undeutlichen Verfärbungen und Pfostengruben reichten durchschnittlich 50 bis 60 cm in das Liegende, so daß sie teilweise in den anstehenden Fels eingetieft waren. Der Durchmesser der Pfostengruben bewegte sich zwischen 35 und 50 cm.

Auswahl der wichtigsten Fundobjekte

Alle hier ausgewählten Objekte sind jeweils nach den Schnitten und soweit angängig nach Zeiten geordnet, die laufende Protokollnummer der Grabung wurde unterlassen, da teilweise (auf Grund gleicher Fundposition) verschiedenartige Funde die gleiche Nummer erhielten.

Schnitt 1

Neolithikum

1 Bruchstück einer *Bombe* aus grauem, seifigem Ton mit lederbrauner Oberfläche. Unter dem gerundeten Rand eingerilltes waagrechtes Band, darunter zwei ebensolche Linien, bogenförmig nach abwärts gezogen.

Mittlere Bronzezeit

2 Bruchstück eines bauchigen *Gefäßes* mit scharfem Schulterabsatz und Tunnelhenkel aus grauem, grob steinchengemagertem Ton mit brauner, gut geglätteter Oberfläche.

3 *Wandbruchstück* mit scharfem Schulterabsatz aus mürbem, hellgrauem Ton, Oberfläche stark korrodiert.

Mittlere Bronzezeit oder Urnenfelderzeit

4 *Wandbruchstück* aus grauem Ton, Steinchenmagerung ausgefallen, gut geglättet, Oberfläche braun. Über die Wandung ziehen zahlreiche feine leicht divergierende senkrechte Linien als Bündel.

Hallstattzeit

5 *Wandbruchstück* aus grauem, sandgemagertem Ton, Oberfläche dunkelbraun. An der Außenoberfläche schräg ziehendes Leiterband, rechtwinkelig dazu ebensolches Fransenband, divergierend links davon zwei parallele Linien.

6 Rand einer *Schale,* hellgrauer, fein sandgemagerter Ton, orange, gut geglättete Oberfläche, kalottenförmiger Gefäßkörper, gerundet abgestrichener Rand.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Frühlatène?

7 *Schulterstück* aus grauem, steinchengemagertem Ton, dunkelbraune Oberfläche. Auf der steilen Schulter befindet sich eine plastische Leiste mit schrägen Einstichen.

Zeitstellung unbestimmbar oder problematisch

8 Drei Bruchstücke wohl von gleichem (flaschenförmigem) *Gefäß* aus dichtem Graphitton mit grober Steinchenmagerung, Oberfläche und Brüche stark korrodiert, an der Außenoberfläche sind mehr oder weniger deutliche Reste von senkrechten Leisten zu erkennen, die mit einem dunkelrotbraunen Schlicker überzogen waren.

9 *Klopfsteinbruchstück* aus körnigem Quarzit, zugerichtetes Geschiebe mit Resten der ursprünglichen Rinde, aufgerauht.

10 *Klopfsteinbruchstück* aus körnigem Quarzit mit schwach lagiger Struktur, aufgerauht.

11 *Spinnwirtelbruchstück* aus grauem Ton, Schlicker großteils abgeplatzt, birnförmige Gestalt mit scharfem Umbruch.

12 *Spinnwirtelbruchstück* aus grauem Ton, auf kirschkerngroßem Schlickerrest zwei radiale Linien eingekerbt.

13 *Netzsenker* aus graubraunem, vegetabilisch und mit Keramiksplitt gemagertem Ton, Oberfläche korrodiert, randlich eine Bohrung.

Schnitt 2

Mittelbronzezeit

14 *Tassenbruchstück* aus grauem, steinchengemagertem Ton mit rötlichem Schlicker. Kalottenförmiger Gefäßkörper mit scharfem Schultereinzug und steilem Hals mit gerundet abgestrichenem Rand. Unter dem Schultereinzug waagrechte Kornstichreihe.

Mittelbronze- oder Urnenfelderzeit

15 Bruchstück von *Vorratsgefäß*, Schulterknick mit Fingertupfenleiste, schwärzlicher, steinchengemagerter Ton, rotbraune Oberfläche.

Latènezeit

16 Eiserner *Bügel* aus vierkantigem Stab, geschmiedet, halbrund, etwas verbogen, die Enden stabrund und verjüngt gearbeitet, zu Ösen eingerollt.

10. Jh. n. Chr., aus Mauerausrißgrube

17 Randstück von *Topf*, scharf gebrannter, graubrauner Ton mit Steinchenmagerung, rötliche Oberfläche. Der schräg ausgestellte Rand ist mit einem Formholz scharf abgestrichen.
(Für die Bestimmung danke ich Frau Dr. S. Felgenhauer.)

Schnitt 3

Urnenfelder- oder Hallstattzeit

18 *Wandbruchstück* aus schwärzlichem, sandgemagertem Ton, oranger Außen-, dunkelbrauner Innenschlicker. Über dem Bauchumbruch ziehen weit voneinander abgesetzte, leicht schräg gestellte, senkrechte Kannelurriefen.

Schnitt 4

Mittlere Bronzezeit

19 *Topfrand* aus grauem Ton, Magerungsmittel ausgefallen. Steiler, schräg ausgestellter Rand, schwachkehliger Hals, deutlicher Schulterknick mit plastischer, flau getupfter Leiste.

Urnenfelderzeit

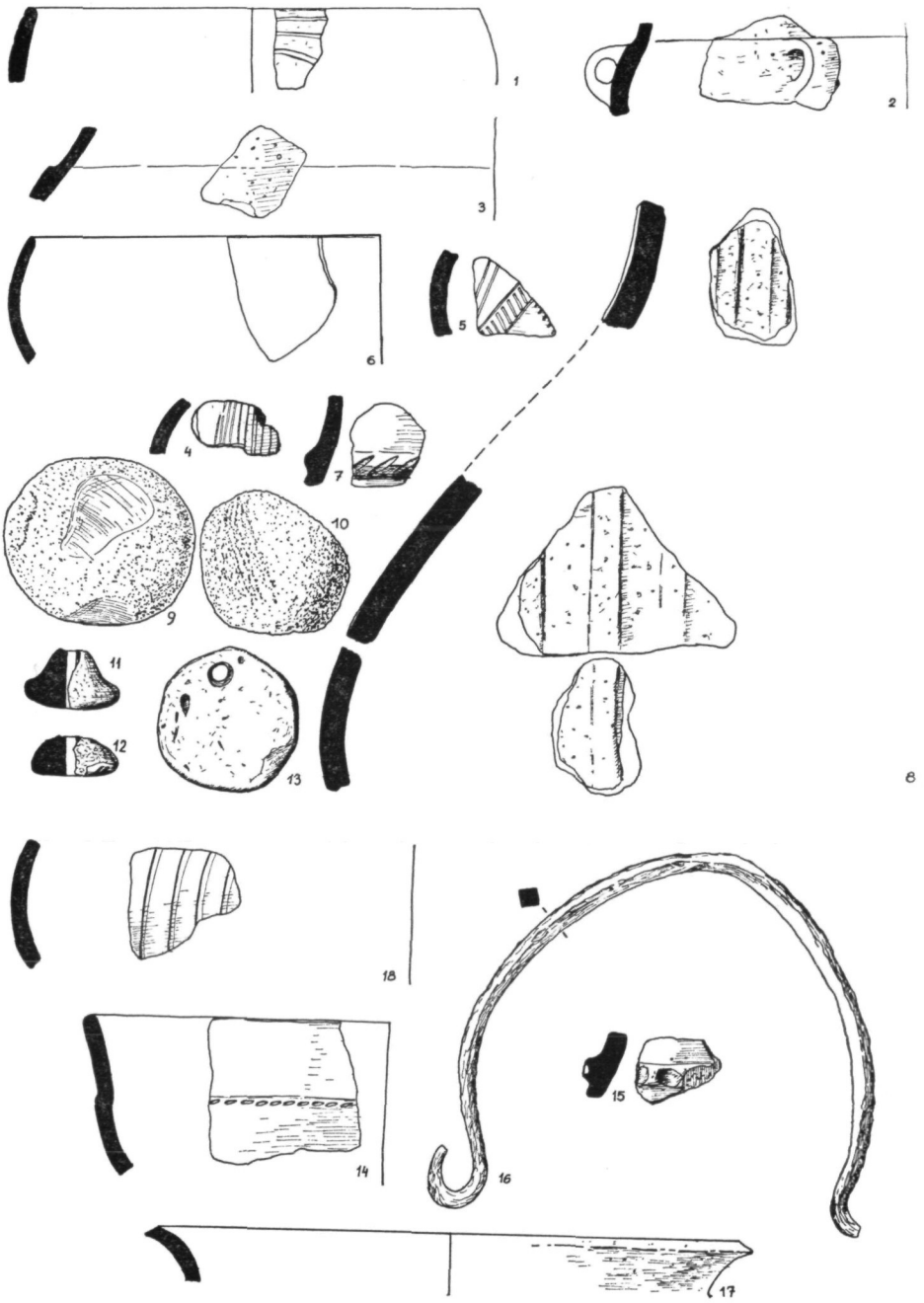
20 *Scherbe* aus grauem, sandgemagertem Ton mit rötlicher Außenoberfläche. Auf dieser schwach eingerissener Besenstrich.

21 *Randstück* aus grauem, sandgemagertem Ton, oranger Außenschlicker. Der steile Rand ist keulenförmig verdickt. Außen nur mäßig geglättet.

Aus Pfosten 6

22 *Randstück* aus grauem, grob steinchengemagertem Ton, orange Außenoberfläche. Flache Schulter mit steilgestelltem Hals und unregelmäßigem, wulstförmig abgestrichenem Rand.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



Textabb. 3: Funde aus den Schnitten 1–3, alles 1/3 n. Gr.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

23 *Topfboden* aus grauem, grob steinchengemagertem Ton mit rötlicher Außenoberfläche. Asymmetrischer Gefäßkörper von ebener Standfläche gut bis kaum abgesetzt. Oberfläche mäßig geglättet.

Latènezeit?

24 *Feuerbockbruchstück* aus grauem, steinchengemagertem Ton, rötliche Oberfläche mit dunklem Schmauchfleck. Erhalten ein prismatisches, sich zum Ende brettartig verjüngendes Stück, das nach außen geschwungen ist. Auf den Seitenflächen je eine nach oben gekrümmte hornartige plastische Leiste, an der Kante unten ein Band aus 8 senkrecht gestellten Einstichkerben, oben mindestens 4 schräggestellte Einstichkerben. Das Stück erweckt den Eindruck eines stilisierten Widderkopfes.

Spätlatène oder jünger

25 Randstück eines *Topfes* aus grauem, grob steinchengemagertem Ton, scharf gebrannt, innen Rillen von Formholz erkennbar, außen Oberfläche gänzlich korrodiert, ebenso um den Rand. Dieser ist stark wulstförmig verdickt, oben waagrecht abgestrichen.

Auswertung

Die Auswertung der Ergebnisse kann nach zwei Richtungen hin erfolgen: Zunächst können Aussagen über Zeitstellung und Dauer der Besiedlung des Buchberges getroffen werden, was aus den zahlreichen z. T. hier vorgelegten Fundstücken hervorgeht. Schwieriger zu beantworten, ja z. Zt. noch ungelöst, ist die Frage nach dem Alter der Wehranlage, ab wann also die Siedlung auf dem Buchberg befestigt wurde.

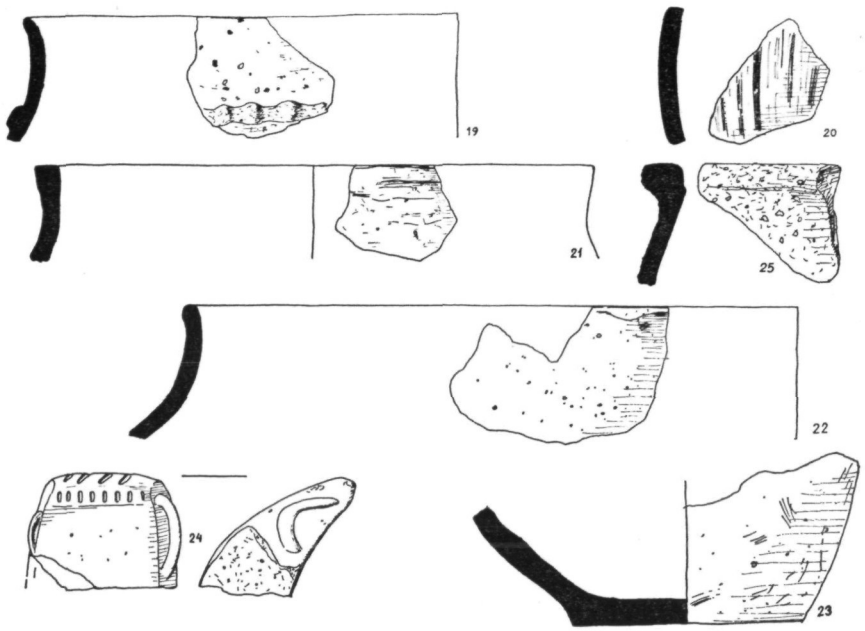
Der Buchberg als Siedlungsstelle

Das wohl älteste Bruchstück stammt von einer vollneolithischen Bombe mit Resten eines Spiral(mäander)motivs. Glücklicherweise läßt sich das kleine Bruchstück sowohl nach seinem seifigen Ton, als auch nach seiner Form eindeutig identifizieren. Dies ist um so erfreulicher, als außer dem Gräberfeld von Rutzing bei Hörsching und mehreren wohl dieser Zeit angehörenden Schuhleistenkeilen [4] vornehmlich aus der Donauniederung zwischen Perg, Linz und Gallneukirchen bislang gleichgeartete Funde aus dem übrigen Oberösterreich ausblieben. Die Fundlage als Profilscherben im Wallschnitt sagt natürlich nicht viel aus; lediglich, daß die Scherbe in unmittelbarer Nachbarschaft von Schnitt 1 in den Boden gelangte ist sicher. Ob diese neolithische Besiedlung des Buchberges nur zufällig war, oder ob wir mit einer dichteren rechnen können, läßt sich nach dem bisher Bekannten nicht genau angeben, hier wird man wohl weitere Grabungen abwarten müssen.

Es fällt sodann unter den Funden eine größere Zäsur auf, die durch die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturreste der Pfahlbauten des Salzkammerguts durchaus verständlich ist. Erst mit der kornstichverzierten

4 J. Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 1, Linz 1969, 31 ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



Textabb. 4: Funde aus Schnitt 4, alles 1/3 n. Gr.

Ware der Hügelgräberbronzezeit (Reinecke Stufe Bronzezeit B) setzt auf dem Buchberg wieder reiches Leben ein wie die zahlreichen, hierhergehörenden Scherben erweisen. Auch die Klopfsteine und der Netzsenker mögen dieser Zeitstufe angehören. Wichtig scheint uns der Hinweis auf die Siedlungstätigkeit dieser Zeitstufe besonders aus dem Grund, da bisher ein Weiterleben der „Pfahlbaukultur" in der mittleren und späten Bronzezeit für Oberösterreich nicht erwiesen werden konnte, während die durchaus vergleichbaren Seestationen der Schweiz und Oberitaliens auch zahlreiches Material dieser jüngeren Zeitstufen hergaben [5]. Sind wir schon über die Ursache des Abwanderns vom See nicht näher unterrichtet, so ist die Tatsache, daß von den Bronzen der Übergangsstufe (Reinecke Bz A2/B1) ein lückenloses Kontinuum zur Zeitstufe mit unserer Keramik besteht, wohl Hinweis genug, daß man nun zwar nach wie vor den Segen des Sees nutzte (Netzsenker), daß man aber (vielleicht einer Mode aus dem SO folgend) nun Siedlungen auf dem Berge anlegte, die einen gewissen „natürlichen Schutz" boten [6].

5 Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, III, Basel 1971. W. U. Guyan, Hg., Das Pfahlbauproblem. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz XI, Basel 1955, u. v. a.

6 Z. B. H. Müller-Karpe, Funde von bayerischen Höhensiedlungen, Kallmünz 1959.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Da in letzter Zeit in Berichten der Tagespresse verschiedentlich die Meinung vertreten wurde, die Uferrandsiedlungen des Neolithikums der sog. Mondseekultur haben in der Bronzezeit nicht weiterbestanden, soll hier bewußt auf die einschlägige Forschung verwiesen sein. So ist man wohl nicht verwundert, wenn K. Willvonseder als einer der erfahrensten Fachleute dieser Materie in seiner fast 500 Seiten starken Monographie über „Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich" sich im Schlußkapitel so äußert: „Jedenfalls hat sich die bronzezeitliche Besiedlungsphase der oberösterreichischen Pfahlbauten, von der man bisher nur wenig gewußt hatte, als nicht minder bedeutungsvoll und interessant erwiesen, als die vorangegangene äneolithische, die man allgemein mit dem Begriff ‚Mondsee-Gruppe' zu identifizieren gewohnt ist" [7].

Es fehlt der Platz um auszuführen, daß gerade in jener Zeit, in der zumindest nach Ausweis der Bronzen das Leben am See erlischt, neues Leben auf dem Buchberg beginnt. Somit scheinen schon die wenigen bisher gewonnenen Funde einer verschwindend kleinen Fläche dieses 5 ha großen Areals Hinweis genug, daß die Bevölkerung der ausgehenden Früh- und beginnenden Mittelbronzezeit nicht spurlos das Salzkammergut verließ. Es ist weiter nicht verwunderlich, daß sich Keramik der Urnenfelder- und der Hallstattzeit nachweisen läßt, ja daß auch mit einem Weiterleben in der Latènezeit zu rechnen ist. Kann schon der eiserne Tragbügel kaum eine genauere Datierung abgeben [8], so erblicken wir doch in dem stilisierten Widderkopf eines Feuerbocks einen eindeutigen Hinweis auf nachhallstättische Tradition, die am ehesten in Gallien Entsprechungen besitzt [9]. Weitere Untersuchungen werden klären können, ob tatsächlich, wie ursprünglich vermutet, spätrömische Keramik am Buchberg vertreten ist; das beginnende Hochmittelalter ist bislang nur durch ein Randstück mit Sicherheit zu erweisen, dennoch ist mit einer problematischen Keramikgattung auch die zweite nun zur Sprache kommende Fragestellung verknüpft.

Das Alter der Wehranlage

Von zwei Seiten her läßt sich das Alter der Wehranlage eingrenzen — zunächst einmal einfacher und in der Argumentation auch sauberer von seiten der Keramikeinschlüsse, deren jüngste Bruchstücke einen Anhaltspunkt dafür liefern, ab wann die Anlage errichtet sein kann. Wie schon gezeigt, han-

7 K. Willvonseder, Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich, Mitt. d. Prähist. Komm. XI/XII, Wien 1963–1968, 405 ff., Zitat auf 445.

8 Vergleichbar: P. Vouga, La Tène, Leipzig 1923, Taf. XXX/2 und 3.

9 D. Drost, Zur Gliederung und Herkunft der metallenen Feuerböcke Mitteleuropas, Ethnograph.-archäol. Forschungen 2, Berlin 1954, 100 ff. Bes. 138 und Taf. VIII/10 u. 11. Vgl. auch die Feuerböcke von Orléans, in: J. Moreau, Die Welt der Kelten. Stuttgart 1958, Taf. 76.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

delt es sich bei den Wallfunden um Scherben aller Perioden vom Neolithikum abwärts, ohne daß ein urzeitliches Alter der Anlage bewiesen werden könnte. Eine entscheidende Beobachtung spielt hier eine große Rolle: In allen Tiefen der Aufschüttung fanden sich Graphittonscherben, die insoferne problematisch sind, als sie gerade an der Oberfläche arge Korrosionsschäden aufweisen. Es handelt sich dabei um dicht mit Graphit vermengte Keramik, die wie ein weicher Bleistift der Sorte 0 oder 1 durchaus in der Lage ist, auf Papier abzufärben. Soweit anhand der Bruchstücke eine Rekonstruktion möglich ist, handelt es sich dabei um Bruchstücke einer Flasche, die an der Außenoberfläche mit flauen, senkrechten, plastischen Leisten verziert war. Graphitton dieser Machart, mit z. T. grober Steinchenmagerung tritt uns das erste Mal im Frühlatène entgegen, ohne daß aus dieser Zeit auch ein entsprechender Hinweis auf gleichgeartete Formen vorläge. Ein spätlatènezeitliches Alter scheidet u. E. aber aus dem Grunde aus, weil dann in dieser Gegend, wie etwa auf der Dammwiese in Hallstatt, durchaus mit dem Vorkommen von Kammstrichware zu rechnen wäre [10], die bislang vom Buchberg noch nicht bekannt ist. Plastische Leisten, allerdings *nicht* auf Graphitton, kommen auf sog. rätischer Keramik vor und sind etwa vom Dürrnberg bei Hallein bekanntgegeben worden [11]. Leider bestehen auch zu diesen Gefäßen zuwenig formale Ähnlichkeiten, als daß man eine entsprechend sichere Zuordnung treffen könnte. Nach längerer Pause tritt relativ unvermittelt im 10. Jahrhundert n. Chr. wieder Graphitton der selben Machart auf, jedoch muß betont werden, daß auch in dieser Zeit kaum Gefäße mit senkrechten Leisten beizubringen sind. Da aber andererseits der Graphitton zweifellos die jüngste vorhandene Keramik darstellt, besteht für die Datierung des Ringwalls nur der Ausweg, ihn entweder in die Latènezeit zu datieren oder weit wahrscheinlicher, selbst wenn es sich dabei um Frühlatèneware handelte, könnte die Anlage doch erst dem 10. nachchristlichen Jahrhundert entstammen.

In diese Richtung zielen Überlegungen, die auch vom formalen Aufbau der Wehranlage herkommen. Da ist zunächst einmal die eigenartige Lage des Tores an einer Ecke des Ringwalles, ein Typ der bei latènezeitlichen Befestigungen durchaus unüblich ist [12]. Andererseits sind es auch die eingebauten Blendmauern, die an der Innenseite kein Pendant besitzen. Latènezeitliche Trockenmauern sind in der Regel durch Holzbalken in Kasten-

10 I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 2, Wiesbaden 1969, bes. Kapitel 58 ff.

11 E. Penninger, Rätische Keramik der Früh- und Mittellatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Mitt. d. Salzburger Ges. f. Landeskde. 101, 1961, 117 ff.

12 W. Dehn, Zangentore an spätkeltischen Oppida, Památky arch. LII/2, 1961, 390 ff.
Sir M. Wheeler, K. M. Richardson, Hill-Forts of Northern France, Reports of the Research Comm. XIX, Oxford 1957.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zimmerung mit dem Wall innig verbunden. Hinweise auf solche Pfosten und Verbindungsnägel haben die Ausgrabungen bisher nicht ergeben, sind somit auch eher unwahrscheinlich. Gewisse formale Ähnlichkeiten sowohl in der Größe der Wehranlage als auch für die Torkonstruktion bestehen erst für Befestigungen des 10. Jahrhunderts, somit für eine Zeit, in der Heinrich I. gegen die Ungarn entsprechende Anlagen errichtete oder errichten ließ [13].

Natürlich ist das bisherige Ergebnis noch zu dürftig, um den Schritt zu dieser Hypothese wagen zu dürfen. Hängt doch ein Großteil von der Interpretation der hier vorgelegten Graphittonscherben ab; denn gerade in der Wehrtypologie ist man vor Überraschungen nicht sicher [14] — denn was heute in bezug auf Mauerbauweise und Toranlage für eine bestimmte Zeit als typisch angesehen wird, ist morgen vielleicht überholter Forschungsstand. Jedoch ist der Ringwall auf dem Buchberg Herausforderung genug, der Frage nachzugehen, ob er in sich die Lösung jenes Rätsels: „locus Atragoe in Atragoe" [15] birgt.

Es gibt zwei Alternativen: Entweder der Buchberg ist als Befestigungsanlage älter als das 10. Jahrhundert n. Chr. und somit schon in dieser Hinsicht gegenüber anderen Siedlungsplätzen begünstigt oder aber es handelt sich um eine, durch Waldbestand vor den Augen unliebsamer Besucher versteckte Siedlung, die zum Zentrum dieses Gaues werden konnte. Ob diese oder jene Meinung die richtige ist, jedenfalls scheint selbst eine Fluchtburg des 10. Jahrhunderts, sollte sich tatsächlich ein so junges Alter für die Wehranlage ergeben, nicht „auf grünem Wasen" gegründet. Dagegen sprechen die zahlreichen Siedlungsspuren, die tief zurückführen in die Vergangenheit, zumindest bis an den Beginn der mittleren Bronzezeit, wenn nicht sogar bis in das dritte vorchristliche Jahrtausend, in die Zeit der bäuerlichen Notenkopfkeramik.

Wenn man den von F. Felgenhauer ins Auge gefaßten Untersuchungsschwerpunkt für die Befestigung des Buchberges näher heranzieht [16], ergeben sich aus der Frage, ob noch urzeitliche Befestigung oder schon mittelalterliche Fluchtburg, zahlreiche weitere Konsequenzen für die Funktion der beiden Wehranlagen auf dem Kirchberg und dem Schloßberg. Im Wechselspiel aller drei zueinander nimmt die Klärung dieser Frage weiterhin eine zentrale Stellung ein.

13 R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Beih. d. Bonner Jb. 11, Köln 1964, Abb. 16, Abb. 58, bes. 219 ff.

14 Um nur ein Beispiel herauszugreifen: erst nach langen systematischen Grabungen gelang es auf der Heuneburg an der Oberen Donau eine mittelbronzezeitliche Befestigung nachzuweisen, von der vorher niemand etwas geahnt hat: E. Gersbach, Die mittelbronzezeitlichen Wehranlagen der Heuneburg bei Hundersingen a. d. Donau, Archäol. Korrbl. 3, 1973, 417 ff.

15 F. Felgenhauer, a. a. O., 178 f., Anm. 10.

16 Ebenda, 182 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 120a

Autor(en)/Author(s): Eibner Clemens

Artikel/Article: Der Ringwall auf dem Buchberg im Attergau. Vorbericht über die Grabung 1974. 9-24